



Festpredigt von Landesbischof Theophil Wurm im Ulmer Münster am 30. Juni 1940 anlässlich des 50. Jahrestages der Vollendung des Hauptturmes

... Ein halbes Jahrhundert ist verflossen, seit dieses gewaltige Bauwerk bis zur höchsten Spitze emporgeführt und vollendet worden ist. Viele Jahrhunderte hindurch hatte die Bautätigkeit geruht; seine Vollendung war über die Kraft der Bürgerschaft gegangen; so war der Turm ein Stumpf geblieben. Erst als nach der Gründung des Deutschen Reiches Handel und Gewerbe emporblühten, war die Möglichkeit gegeben, den Turm zu vollenden.

[...]

Vom Ulmer Münster fliegen heute unsere Gedanken hinüber zum Straßburger Münster, wo am Jahrestag von Versailles der Führer weilte, um die abgetrennten deutschen Volksgenossen auf zurückgewonnenem deutschen Boden zu begrüßen.

Wie manchmal hatten in den vergangenen Jahrzehnten unsere Augen von den Schwarzwaldhöhen, vor allem vom Denkmal unserer 126er aus, jenen schlanken Turm gesucht, der aus der dunstigen Rheinebene emporragt, wie man von fern ein verlorenes Kleinod betrachtet! Wer von uns Älteren hätte geglaubt, den Tag erleben zu können, an dem die Schmach von dazumal getilgt und das tausendfältig vergossene Blut unserer Brüder und Söhne doch noch als Same für die Zukunft sich erweist?

[...]

Als im Weltkrieg auch die gewaltigsten Kraftanstrengungen und die schwersten Opfer immer nur ein Dreiviertelsgelingen brachten und schließlich alles vergeblich war und die graue Novembernacht sich auf ein blutendes und zerrissenes Vaterland herniedersenkte, da fragten wir: Womit haben wir es verdient, daß Du uns so geschlagen hast? Können wir heute anders fragen als so: Womit haben wir es verdient, daß Du uns so geholfen hast? Jenes »Welch eine Wendung durch Gottes Fügung!«, das sich nach der ersten Schlacht bei Sedan dem Herzen des greisen Hohenzollernherrschers entrang, und diese Aufforderung zu demütigem Dank, die der Volksführer des heutigen Deutschlands an uns richtete – dies beides gibt einen Akkord, wie ihn die Münsterglocken nicht schöner hervorbringen können.

Kommt laßt uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat!

Diese Anbetung geschieht mit leuchtendem Auge und frohem Herzen. Gibt es nicht auch eine Anbetung mit Tränen im Auge und mit verwundetem Herzen? Sollen von der Anbetung Christi hier im herrlich weiten und hohen Gotteshaus und dort im engen stillen Kämmerlein diejenigen ausgeschlossen sein, deren Weinen sich in den Siegesjubiläum mischt?

[...]

Wie viel wäre gerade den Trauernden und Bekümmerten genommen, wenn die Kirche vor dem Geschrei weichen und das Alte Testament streichen würde! Das wäre ebenso unklug und unrecht, wie wenn man deshalb, weil England der gefährlichste und besonders heimtückische Feind Deutschlands ist, die Aufführung der Dramen von Shakespeare aufgeben würde. Das fällt unseren großen Bühnen nicht ein; Shakespeare ist durch die Bemühungen deutscher Dichter

und Gelehrter ein Stück deutscher Bildung geworden. So ist auch das Alte Testament vor allem durch Luthers Übersetzung, der ja den jüdischen Geist mit aller Schärfe bekämpft hat, in wichtigen Teilen ein deutsches Volksbuch geworden.

[...]

Wahrlich, wenn es töricht ist, das Alte Testament wegzutun [...], so ist es noch viel verkehrter, das Neue Testament auszuschneiden, das Himmelglanz und Ewigkeitslust hineinträgt in dies verworrene Dasein und die Lösung der Rätsel vorausnimmt, unter denen wir hier fast zusammenbrechen. Solch eine große Gabe darf kein Volk verachten; darum die ernste Mahnung: Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht. Heute, da euch Gott den Sieg geschenkt hat, heute denkt daran, daß eine große Verantwortung auf euch liegt. Wäre es nicht die Krönung des Siegs, wenn dem Wort, das uns vertrauensvoll bitten und

demütig danken und anbeten lehrt, wieder volle Freiheit im deutschen Volk gegeben würde; wenn all die Hindernisse, die seiner Verkündigung besonders unter der Jugend bereitet werden, verschwänden, wenn nicht bloß die Blutopfer des Pfarrhauses angenommen, sondern auch der Dienst des Pfarrhauses an Alten und Jungen, an Gesunden und Kranken gewertet und gefördert würde? Wir sehen deutlich, wie schnell sich Böses rächen kann. All die Völker, die sich am Unglück unseres Volkes vor zwei Jahrzehnten geweidet und bereichert haben, müssen die Wahrheit des Sprichworts erfahren: Unrecht Gut gedeiht nicht. Steht unser Volk unter einem anderen Gesetz als andere Völker, hat das Wort: Was der Mensch sät, das wird er ernten, keine Gültigkeit mehr in unserer Zeit?

Aus: Landesbischof D. Theophil Wurm, »Festpredigt«, in: Feier im Münster zu Ulm am 30. Juni 1940. Zur Erinnerung an die vor 50 Jahren erfolgte Vollendung des Hauptturmes, S. 5–11